Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

13.08.1931 (Nr. 75)

Visual Library

Einzelpreis 15 Pfg.

BNZ

Donnerstag, 13. August 1931 Nr. 75

Bömers zurückgetreten!!

Neue politische Ueberfälle

Wahlerfolge in Stadt u. Land

Um das Tipphoikenhaus

Goldschmidts — Fischzug

Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Verlagsort Bremen. Herausgeber: Kurt Thiele. Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung, Kurt Thiele. Geschäftsstelle und Redaktion: Bahnhofstraße 26. Sprechstunden der Redaktion: Montag bis Freitag von 17 bis 19 Uhr. — Fernsprecher Domsheide 25878

Die BNZ erscheint jeden Werktag u. kostet RM 1.90 frei Haus, durch die Post zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Der Bezugspreis ist im Voraus zahlbar. Bei Betriebsstörung, Streik, Verbot, Aussperrung usw hat der Bezieher keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises

Anzeigenberechnung: hiesige die 10 gesp. Nonp.-Zeile RM 0.25, auswärts RM 0.30, im Textteil die 3gespaltene Textzeile RM 1.—, auswärts RM 1.25. Stellengesuche u. Familien-Anzeigen RM 0.10 Kleine Anzeigen RM 0.15. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit

Das Steuer im Stich gelassen!

Senator Bömers zurückgetreten — Überall neue Wahlsiege
Um das Tipphoikenhaus — Neuer Karstadt-Skandal

Wir fordern Rechenschaft

Prof. Dietz 1931: Herr Senator Bömers und Herr Wenhold, Direktor der Sparkasse müssen unbidingt weiter zusammenarbeiten, da die Herren so miteinander verfilzt sind, daß man sie nicht trennen kann.

Die Warnung der Nationalsozialisten an die Bremer Regierung, unsere Stellungnahme im Plenum der Bürgerschaft, in der Finanzdeputation, in unserer Presse hat zwar dank der oben erwähnten Verfilzung der bremischen Bevölkerung noch immer keine Aufklärung über alle die merkwürdigen Dinge gebracht, die sich seit Jahren in Bremen ereignet haben und nun der Reihe nach zu Bruch gehen., aber die Regierung selbst läßt ihre Sache im Stich, ein Bürgerschaftspräsident ist bloßgestellt ein Staatsrat ist zurückgetreten und nun folgt ein Senator, ja der entscheidede Senator nach. Wir fragen nur: Wann wird völlig reine Bahn geschaffen sein?

Wir haben zu Beginn des Jahres eine Neubildung der Regierung gefordert, als es noch nicht zu spät war. Jetzt ist das Unglück da — und nun verlassen symbolisch gesprochen, die Ratten das sinkende Schiff und wollen sich der letzten Verantwortung entziehen.

Senator Bömers, der Leiter der bremischen Finanzen hat um seinen Rücktritt gebeten, dessen Notwendigkeit er mit den Stürmen der letzten Monate begründete, die ihn stark mitgenommen hätten. Die Nationalsozialisten haben zur Genüge gewarnt vor der immer weiter um sich greifenden Verfilzung der bremischen Regierungs- und Finanzwirtschaft und wir stellen nunmehr fest, daß ihr Hauptträger vorzeitig das Steuer abgibt, zu einer Zeit, in der die Strandung des Staatsschiffes nicht mehr zu vermeiden ist.

Wir sind nicht in der Lage, dem Senat zu empfehlen, Herrn Senator Bömers die Einführung seines Nachfolgers zu überlassen, so wie es von ihm erwünscht wird, sondern wir fordern vielmehr in aller Sachlichkeit und Entschiedenheit, daß einem wirklich unabhängigen, von Bremischer Verfilzung reinem Untersuchungsausschuß Gelegenheit gegeben wird, die Finanzwirtschaft der letzten Jahre nachzuprüfen.

Wir können uns des Eindruckes nicht erwehren, ob die bremischen Finanz-Konsuln Bömers-Wenhold nicht immer die Budget-Rechte der bremischen Bürgerschaft gewahrt haben, und es sollte ein Akt der Selbstachtung dieses Parlamentes sein, soweit davon die Rede sein kann, unserer Forderung nach einer Untersuchung zuzustimmen.

Wir erinnern daran, daß der bremische Staat zum Beispiel bei der Nordwolle einen Verlust von 17 Millionen erlitten hat der aus einer Kreditaktion stammt, die unseres Wissens nicht der Bürgerschaft bekannt geworden ist. Die gleiche Presse, die heute gedankenlos nur der zweifellos vorhandenen Verdienste Senator Bömers aus früherer Zeit gedenkt, und sich so mitschuldig macht an der verhängnisvollen Verfilzung brachte damals die Nachricht, daß der Nordwolle neue Betriebsmittel in Höhe von 30 Millionen Reichsmark durch Vermittlung des Bankhauses Rhodius-Königs in Amsterdam zugeführt worden seien. Tatsächlich aber war der bremische Staat eine Verbindlichkeit von 17 Millionen Reichsmark eingegangen. Diese Transaktion lief über die Bremer Hansa-Bank AG., die eigens zu diesen und ähnlichen Geschäften gegründet war. Wir werden hierauf noch einmal zurückkommen. Erinnert man sich weiter daran, daß die Verluste des bremischen Staates an der Schröder Bank bislang keineswegs eine sachliche Aufklärung gefunden haben, und denkt man dabei gleichzeitig daran, daß Staatsrat Dr. Müllershausen vor der Rekonstruktion dieser Bank aus dem Staatsdienst schied, um hinterher im Verwaltungsrat der neuen Norddeutschen Vereinsbank wieder aufzutauchen, so wird jeder Bremer mit uns in dem Schluß übereinstimmen, daß hier gründliche Aufklärung nottut. Es kommt hinzu, daß nach einer neuen Meldung eine Berliner Treuhandgesellschaft die Verluste der Schröderbank, die bisher auf 30 Millionen angegeben worden waren, nach sorgfältiger Prüfung 70 Millionen Mark schätzt. So fragen wir daher den Rumpfsenat, wieviel weitere Millionen über die nun langsam bekannt gewordenen 25 der bremische Staat, das heißt der bremische Steuerzahler verloren hat.

Es mutet wie Hohn oder Versuch zur Vertuschung an, wenn in diesem Stadium der Vizepräsident der bremischen Handelskammer öffentlich dazu auffordert, nur noch vorwärts zu blicken, da mit Rückwärtsschauen mit Untersuchungsausschüssen, mit Wühlen im Vergangenen keine einzige Mark mehr hervorgezaubert werden könne. Auch wir glauben nicht daran, daß die großen Verluste des bremischen Staates sofort wieder ersetzt werden können, aber wir glauben, daß weitere neue Verluste entstehen werden, wenn die gleichen verantwortlichen Männer die Leitung der Finanzen in Händen behalten.

Wir berufen uns daher auf Prof. Dietz, mit dem wir ausnahmsweise in diesem Falle der gleichen Meinung sind, nämlich der, daß Herr Senator Bömers und Herr Wenhold so verfilzt seien, daß man sie nicht trennen könne. — —

Wir haben seit Wochen und Monaten den Senator gewarnt, und es gibt heute in Bremen kaum einen sachlich denkenden Bremer, der auf Grund der Vorfälle und Enthüllungen der letzten Tage nicht jetzt diese unsere rechtzeitig erfolgte Warnung für berechtigt hält. Wir müssen uns darüber klar sein, daß alle die so schön durchgeführten Sanierungen und Rekonstruktionen, die der Staat veranlaßt auf Kosten der Allgemeinheit sich vollziehen, daß der kleine Gläubiger der Schröder- und Beamten-Bank nicht nur stille hält, sondern mit seinen Steuern und sonstigen Abgaben die Fehler der Geschäftsleitung bezahlen muß. und das in einer Zeit, da alles Gewerbe zu erliegen droht. -ark.

Sieg auf Sieg

In **Wittenburg** wurde am Sonntag der Volksentscheid mit der Forderung auf Auflösung des Stadtparlaments durchgeführt. Die Führung hatte die NSDAP. übernommen. Von 1025 abgegebenen Stimmen lauten 866 auf Ja. Damit ist der Volksentscheid gewonnen.

In **Ehingen**, einer reinen Zentrumshochburg, haben die Nationalsozialisten zur Bürgermeisterwahl zum erstenmal einen Kandidaten aufgestellt, Die NSDAP. war früher noch nie in Ehingen an die Oeffentlichkeit getreten. An Stimmen erhielt das Zentrum 235, die Nationalsozialisten 101 Stimmen.

Ueberall Nationalsozialisten

Braunschweig, 12. August. Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund, der an allen Universitäten, Technischen Hochschulen, Handelshochschulen und Bergakademien vertreten ist, hat an der Drogistenakademie in Braunschweig eine Untergruppe gegründet. Von 73 reichsdeutschen Studierenden sind 60 Studierende dem Studentenbund beigetreten. Der Nationalsozialistische Studentenbund an der Akademie ist der Hochschulgruppe in Braunschweig angegliedert.

Auch in den Berufsorganisationen und ihren Schulen dringt die nationalsozialistische Idee immer weiter vor. Der Vormarsch der deutschen Freiheitsbewegung ist nicht aufzuhalten.

Keine Arbeitsstelle ohne Nazizelle

Am Montag, den 10. August, fanden in der Metallglas-Gesellschaft Offenburg die Wahlen zum Betriebsrat statt. Zum ersten Male beteiligten sich die Nationalsozialisten an der Wahl und reichten eine eigene Vorschlagsliste ein. Trotzdem die freien und christlichen eine gemeinsame Liste eingereicht haben, konnten diese Koalitionsgenossen den Erfolg der NSBO. nicht verhindern.

Das Ergebnis der Wahl ist folgendes: Liste 1 freie und christliche 59 Stimmen, Liste 2 Nationalsozialisten 37 Stimmen. Damit dürften wohl von 5 Vertretern zum erstenmal in diesem Betrieb 2 Nationalsozialisten als gewählt zu betrachten sein.

Arbeiter! Damit wird die rote Presse am besten Lügen gestraft, wenn diese Lügenblätter immer behaupten, die Nationalsozialisten hätten in den Betrieben nichts zu melden. Wenn man bedenkt, daß die Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation erst seit 1. Januar 1931 besteht, gegenüber den seit Jahrzehnte alten freien und christlichen Gewerkschaften, so ist dieser Wahlerfolg eine vernichtende Niederlage der marxistischen Gewerkschaften.

Ueberfall auf Stahlhelmer

Lüneburg, 12. August. Im Anschluß an die Verfassungsfeier kam es hier zu schweren politischen Ueberfällen, bei den,n mehrere Stahlhelmer ernstlich verletzt wurden. Ein Trupp von Teilnehmern an der Feier kam an dem Versammlungslokal des Stahlhelms vorbei und rempelte die vor dem Eingang des Lokals stehenden Jungstahlhelmer an. Als einer unter diesen sich die Ungehörigkeit verbat, erhielt er einen Messerstich in den Kopf. Der Führer des Jungstahlhelms versuchte den Streit zu schlichten, wobei er aber ebenfalls einen Messerstich durch den rechten Unterarm und in die Brust erhielt. Er mußte nach Anlegen eines Notverbandes in das Städtische Krankenhaus überführt werden. Auf den Tumult hin eilten drei weitere Stahlhelmer aus dem Lokal herbei, von denen einer durch einen Spaten verletzt wurde. Die Täter, die die Stiche und Schläge geführt haben, sind erkannt.

Ein weiterer Vorfall ereignete sich in Sande am Ausgang der Grapengießer Straße. Mehrere Personen, anscheinend Kommunisten rempelten hier zwei Obergefreite der Reichswehr an und rissen einem von ihnen die Mütze vom Kopf. Auch Schimpf- und Drohrufe wurden laut. Die Polizei konnte die Ruhe wieder herstellen.

Neuer Karstadt-Skandal

Fragwürdige Wechselgeschäfte

Auch an die Skandale um und in den Warenhauskonzernen haben wir uns in letzter Zeit gewöhnt. Nicht nur daß diese die Konsumenten nach allen Regeln der Kunst schröpfen und die Existenz des deutschen Mittelstandes untergraben, es knistert auch immer vernehmlicher in ihrem Gebälk. Die ungesunde Expansion rächt sich überall da, wo es schließlich gilt, halbwegs solide Geschäftsmethoden einzuführen. So kracht es im „Stolzen Bau" des „Karstadt-Konzernes" seit einiger Zeit. Millionen wurden der Gesellschaft von spekulationswütigen Direktoren verpulvert. Den Schaden zahlen die Aktionäre und — was schlimmer ist — die Allgemeinheit bis zum letzten kleinen Angestellten. Nun hat man eine neue Verwaltung eingesetzt, die Ordnung schaffen soll. Diese mußte nun (neben den bekannten Spekulationen) innerhalb der einzelnen Gesellschaften recht fragwürdige Wechselgeschäfte feststellen. Diese Aufdeckungen haben bereits zu scharfen Zusammenstößen zwischen der Reichsbank und dem beteiligten Bankhaus M. M. Warburg u. Co., Hamburg, geführt. Trotz aller Bemühungen wird es nicht gelingen, diesen neuen Karstadt-Skandal zu vermeiden.

Unmögliche Tribute

Herabsetzung der Reparationen und Kriegsschulden unvermeidlich

London, 12. August. Im Anschluß an die Veröffentlichung der Beschlüsse der Sachverständigen zur Durchführung des Hooverplanes meldet der Washingtoner Korrespondent der „Times", daß sich wahrscheinlich Präsident Hoover bei Zusammentritt des Kongresses mit der Frage der Reparationen und Kriegsschulden offener befassen werde, als man es bisher für angebracht gehalten habe. Wenn überhaupt noch ein Unterschied in der Auffassung zwischen Washington und Newyork bestehe, so liege er darin, daß die Finanzwelt eine größere Beschleunigung dieser Frage für notwendig halte. Es gebe keinen Menschen in verantwortlicher Stellung in Amerika, der noch glaube, daß die Zahlung der Reparationen und Kriegsschulden in dem Umfang wieder aufgenommen werde, wie er in den gegenwärtigen internationalen Abmachungen vorgesehen sei. Das treffe sowohl auf den Bankier wie auf den Politiker zu, nur mit dem Unterschied, daß der erstere seine Ansicht offen ausdrücke, während der letztere noch schweigen müsse. Der amerikanische Bankier sehe außerdem, daß die Wiederherstellung des deutschen Kredits niemals auf die Dauer erfolgen könne, wenn nicht der **Druck der Reparationen,** der auf Deutschland laste und die **Bürde der Kriegsschulden,** die die Welt bedrücke, durch internationale Abkommen entweder vermindert oder beseitigt würden. Die „Morning-Post" schreibt, daß man nirgends mehr als in der City von London den unheilvollen Einfluß der Reparations- und Kriegsschuldenfragen auf die Stabilität der Märkte sowohl in politischer wie in finanzieller Hinsicht erkenne.

Gefaßte Kommune

Aachen, 12. August. In der Nacht zum Mittwoch wurden in der hiesigen Umgegend durch die Polizei eingehende Haussuchungen vorgenommen. Es wurden u. a. 50 Kommunisten verhaftet, die einer Geheimorganisation „Kampfbund gegen den Faschismus und die Polizei" angehören. Fest steht, daß die Mitglieder dieser Organisation im Besitz von Waffen und Munition sind und auch Scharfschießübungen abhalten. Bei den Durchsuchungen hat man in der Hauptsache viel Schriftmaterial gefunden, das sehr belastend ist und vor allen Dingen Anweisungen für eine kommende Revolution und einen kommunistischen Umsturz aufweist. Auch Waffen wurden beschlagnahmt. 25 Leute sind im Laufe des Mittwoch nach Aachen überführt worden.

Wieder ein Anschlag auf einen Eisenbahnzug

Glogau, 12. August. In der Nacht zum Mittwoch wurde auf der Strecke Züllichau-Glogau zwischen Kaniopp und Beydel auf einen Personenzug ein verbrecherischer Anschlag verübt. Von bisher unbekannten Tätern war ein großer Feldstein auf die Gleise gewälzt worden. Die schwere Maschine schob den Stein beiseite, so daß ein Unglück verhütet wurde. Personen kamen nicht zu Schaden. Für die Vermutung daß das Attentat aus politischen Gründen verübt wurde, haben sich bisher stichhaltige Gründe nicht ergeben.

Autozusammenstoß Dr. Eckeners

Rosenheim, 12. August. Am Dienstag mittag stieß der Maybachwagen des Leiters des Luftschiffbaues Zeppelin, Dr. Eckener, der sich mit Frau und Tochter, auf einer Urlaubsfahrt entlang den bayerischen Alpen befand, in der Nähe von Endorf mit einem Lieferwagen zusammen wobei der Lieferwagen in den Straßengraben geriet und umschlug. Personen wurden nicht verletzt. Das Auto Dr. Eckeners wies nur leichte Beschädigungen am Kotflügel auf. Wie Dr. Eckener in Rosenheim erzählte, trug der Lieferwagenführer durch sein rasendes Fahren Schuld an dem Umfall.

Der große Fischzug Jakob Goldschmidts

Die Darmstädter- und Nationalbank, kurz genannt die Danatbank ist bekanntlich die am meisten jüdische Bank in Deutschland, sie ist auch mit jüdischer Gerissenheit geführt worden.

Jakob Goldschmidt hat den Grundsatz, immer einflußreiche Personen in seinen Kreis zu ziehen und sie verdienen zu lassen. **Es wäre sehr wichtig, wenn man einmal sämtliche Konten der zusammengekrachten Bank veröffentlichen würde,** so daß man wüßte, wer mit Jakob Goldschmidt spekuliert hat. Daß Jakob Goldschmidt oder die Danatbank mit 800 000 Mk. am Aktienbesitz des sozialdemokratischen **„Vorwärts"** in Berlin beteiligt sei, wurde schon vor Jahren mitgeteilt, ebenso daß die Danatbank die sozialdemokratischen Konsumvereine finanziert. Er persönlich ist Aufsichtsrat in 140 deutschen Gesellschaften, überall sitzt er drin und überall hat er Verbindungen.

Hochgekommen ist die Danatbank besonders bei dem Zusammenbruch der Firma Hugo Stinnes. Als Hugo Stinnes starb und sein Werk unter seinen Söhnen zusammenbrach infolge der maßlosen Ueberspekulationen, da riß Jakob Goldschmidt fast den meisten Besitz von Hugo Stinnes an sich und die Aktien der Firma Stinnes gingen zu Schleuderpreisen in die Danatbank über. Seitdem galt Jakob Goldschmidt und die Danatbank als glänzend fundiert: die große Riesenschlange Stinnes war von einem noch größeren Krokodil aufgefressen worden. Nun kam der große Börsenkrach in diesem Jahre. Die Danatbank konnte ihren fabelhaften Aktienbesitz nicht auf den Markt werfen und brach plötzlich zusammen.

Da trat das Außergewöhnliche ein, was noch nie dagewesen ist: **Das deutsche Reich sprang für Jakob Goldschmidt und die Danatbank ein; das deutsche Reich garantierte** den Konteninhabern der Danatbank ihren Besitz. Warum hat das deutsche Reich nicht eingegriffen, als Hunderte und Tausende von deutschen Fabriken und Werken verrachten und die Arbeiter brotlos wurden? Man wird die Antwort nur dann geben können, wenn die Konteninhaber der Danatbank öffentlich in der Presse mitgeteilt werden. Jakob Goldschmidt hat ganz zweifellos politisch mächtige Freunde und diese haben dann vermutlich Wege gefunden, auf denen sie an die gutgläubige Reichsregierung herangekommen sind. Es ist unerhört und noch nie dagewesen, daß der Staat üble Folgen von einer Bank abwendet, und etwaigen Untersuchungen der Staatsanwaltschaft dadurch zuvorkommt, daß der Staat den Bankjuden ihre etwaigen Guthaben verbürgt.

Das war der erste Streich, doch der zweite folgt sogleich! — nämlich eine **Lex Jakob Goldschmidt.** In der ersten Notverordnung über Devisen und Kapitalflucht beschäftigt sich der erste Teil mit der Abgabe von Devisen. Der zweite Teil (Paragraph 6 und folgende) hat eine ganz merkwürdige Bestimmung: wenn nämlich 5 Personen und etwaige Angehörige irgendwo eine geheime Gesellschaft gründen im Inlande oder draußen, so sind sie verpflichtet, diese anzugeben, bei Strafe von 8 **Jahren Zuchthaus. Das konnte man sich erst** gar nicht erklären. Nun muß man sich erinnern, daß die Danatbank den letzten Todesstoß bekam durch den Konkurs der Nordwolle. Hier sitzt die Danatbank fast mit 30 Millionen drin und von hier aus kann man auch die Notverordnung nur aufklären. Was noch vor kurzer Zeit mysteriös erschien, das hat sich inzwischen aufgeklärt. Die Androhung von Zuchthaus gegen Uebeltäter, die gerade mit 5 Personen (ausschließlich der Angehörigen) Gesellschaften gründen und Devisen verschieben, geht gegen die **fünf Gebrüder Lahusen,** die Leiter des Nordwolle-Konzerns. Man glaubt, daß diese mit ihren Frauen im Auslande Gesellschaften gegründet haben, und Jakob Goldschmidt und die Danatbank sitzen mit fast 30 Millionen in Nordwolle fest. Die beiden Senioren Lahusen sitzen hinter Schloß und Riegel. Wenn sie jetzt nicht angeben, wo das Geld ist' so droht ihnen nach dem Rat des Herrn Goldschmidt 8 Jahre Zuchthaus.

Nach weiteren acht Tagen kam nun die **dritte Notverordnung zugunsten von Jakob Goldschmidt.** Am 31. Juli wurde neuerdings verordnet: „Artikel 1. 1. Die Reichsregierung übernimmt namens des Reiches über die Vorschrift des Artikel 1 Absatz 2 der Verordnung zur Durchführung der Verordnung des Reichspräsidenten über die Darmstädter- und Nationalbank vom 13. Juli 1931 hinaus die Ausfallbürgschaft für die Erfüllung der **Wechselverbindlichkeiten** der Darmstädter- und Nationalbank, Kommanditgesellschaft auf Aktien, auch soweit es sich nicht um eigene Akzepte der Bank handelt. Die Ausfallbürgschaft erstreckt sich ferner auf Wirtschaftsverpflichtungen der Bank einschließlich der Verbindlichkeiten aus Wechselbürgschaften".

Und nun kommt der große Hauptschlag: Jakob Goldschmidt, der 140malige Aufsichtsrat, der Liebling der Sozialdemokratie und der enge Freund von einflußreichen Persönlichkeiten bekommt es fertig, die **deutsche Industrie** vor seinen Wagen zu spannen. Die Gerüchte, daß die Großindustrie sich vor den Wagen der Danatbank gespannt hat, haben sich bewahrheitet. 45 Millionen Mk. Kommanditanteile der Darmstädter- und Nationalbank werden durch die deutsche Großindustrie übernommen werden. Der Uebernahmekurs beträgt 125 Prozent. Wie kommt die Großindustrie dazu, sicherlich auf Kosten ihrer Betriebe und Arbeiter aber auch ihrer Aktionäre, Jakob Goldschmidt und der verkrachten Danatbank beizuspringen? Wie können



URHEBERRECHT/SCHUTZ DURCH OSKAR MEISTER, IN WERDAU (SA)

(31. Fortsetzung)

„Das laß Er lieber sein, Haase. Aber ich gönne ihm sein Glück und dem Bärbchen auch. Möchtet ihr auch ferner der Herrschaft die Treue halten, die sie um Euch verdient hat."

„Daran wird's nicht fehlen, Müllerin, und wie mein Herr Doktor für uns gesorgt hat."

Der glückliche Haase hätte gern noch mehr erzählt, wenn sie nicht am Ziel gewesen wären. Rose tat sehr eilig und war bald wieder bei der Mutter, die ganz still in den Kissen lag, aber kein zärtliches Wort für den Liebling fand.

„Sie wird vergessen", beruhigte sich Rose und war immer wieder in Liebe um die Mutter herum. Erst zu später Stunde ging sie heim, und Haase ließ es sich nicht nehmen, das schlafende Bübchen zu tragen.

„Ach, Müllerin, wenn ich erst — — —"

„Nichts bereden, Haase, das tut nicht gut."

„Ich schweige ja schon!" Was ihn aber nicht abhielt, das schlaftrunkene Bübchen zum Abschied derb zu küssen.

„Lauf Er, sein Bärbchen wird gar nicht begreifen, wo Er bleibt."

Es war Rose, als der treue Mann gegangen war, als brächte sie unter ihrer Last zusammen. Diese ihre Schuld würde von nun an neben ihr herschreiten, sie würde sie aus den anklagenden Augen der Dorfbewohner lesen, beim sonntäglichen Kirchgang würde sie in ihr lebendig werden, bei jedem Wort des Pfarrers, das sie für eine Anklage hielt. Sie rang mit ihrem Gott in dieser Nacht, bis der Frieden über sie kam, der ihr den Schlaf brachte. Droben aber in der Burg schlugen die Furien der Gewissensangst ihre Krallen in das Herz Christines, bis tiefe Erschöpfung auch ihr Schlaf und Ruhe gaben.

Als Rose am nächsten Tag in der Burg erschien, drückte sie der Mutter wortlos die Hand. Sie sahen sich dabei tief in die Augen — das war wie ein Gelübde.

Ulrich und Fleur blieb es verborgen, was auf den beiden Frauen lastete, sie horchten dann und wann verwundert auf, wenn ein fremder Ton ihre Ohren traf, oder ein leidensvoller Blick in ihr Glück fiel. Doch das war wie ein kurzer Wolkenschatten. Die Sonne leuchtete immer wieder. Die Tapferkeit wurde belohnt, sowohl Christine wie Rose gelang es, sich zu dem Gleichgewicht früherer Tage zurückzufinden. Rose hatte es leichter, sie wußte ein Herz, das ihre Not kannte, aber Christine hatte neben ihrer Schuld auch noch die Bürde der unschuldigen Rose zu tragen, und es kamen ihr immer wieder furchtbare Stunden der Not, denen sie zu erliegen glaubte.

Nun war der Winter im Land und hüllte alles in Schweigen, das fröhliche Leben verstummte. Auf der „Alten Burg" kehrte mancher hohe Gast ein. König Jerome hatte heimlich seine Residenz verlassen. Die verjagten deutschen Fürsten kehrten in ihr Land zurück. — Der Rheinbund löste sich auf und gar manche von seinen Fürsten fühlten sich haltlos, da mit Napoleons Unglück ihre Stärke von ihnen genommen war.

Da geschah es, daß eines Tages, es dunkelte schon, ein Gast unangemeldet vor der Alten Burg" erschien, um Einlaß bittend. Der Kammerherr von Cuvry gedachte den Versuch zu machen, sich das Herz seiner Tochter wieder zu gewinnen. Er wurde mit eisiger Höflichkeit von Ulrich empfangen, der den Zufall segnete, daß Fleur bei ihrem Großvater auf Dietrichstein war, weil er ihrer Pflege bedurfte. Cuvry trug jedoch kein Verlangen nach einem Wiedersehen mit seinem Schwiegervater. Er zog es vor, seine Reise nach Irgendwohin fortzusetzen, und Ulrich hatte die Genugtuung, daß auch Fleur froh war, daß ihr ein solches Wiedersehen erspart geblieben war.

„Der hat sein Schäflein ins Trockene gebracht, glaub' es mir", tröstete er seine Frau. „Wenn dein Vater hilfsbedürftig wäre, so hätte er schon früher den Weg zu dir gefunden. Für einen solchen Vaterlandsverräter — ich weiß mich darin mit dir eins — ist jeder Groschen zu viel. Alles was wir entbehren können, wird auf dem Altar geopfert, auf dem auch die ärmste Witwe ihr Scherflein niederlegt. Wir haben noch keinen Bittenden abgewiesen und ich habe noch keine Frau gekannt, die mit solcher Anmut zu geben versteht wie du. Weißt du denn, wie ich beneidet werde, daß ich hier in friedvoller Stille leben darf, während unter unseren Verbündeten das gefährliche Intriguenspiel eines Metternich uns um all unsere Erfolge zu bringen droht. Unser armer Marschall Vorwärts erstickt an seinem Zorn. Gut, daß ihm ein Gneisenau und Stein zur Seite stehen. Der Hitzkopf würde vielleicht alles verderben, er haßt mit Recht diese Diplomaten, die jetzt schon vom Frieden reden."

Zu Beginn des Jahres 1814 kam die Nachricht zur „Alten Burg", daß Blücher in der Neujahrsnacht den Rhein bei Caub überschritten hatte. Mit Restow, der bei den Kindern zu Gast war, wurde wieder gefeiert. In fieberhafter Erregung erwartete man in der Burg das Kommende.

Man lebte nur noch in dem einen Gedanken, würde man über Napoleon endlich Herr werden und sein Reich wie seine Macht für immer zertrümmern? In diese nervenaufregende Zeit fiel der Ausbruch einer Masernepidemie im Dorf. Und noch bevor man sich der Gefahr recht bewußt geworden war, wurden die beiden Buben noch an demselben Tage davon befallen. Während nun der kräftige Hans die Krankheit spielend überwand, erkrankte der zarte Junker bis auf den Tod.

Wie segnete Fleur es nun, daß sie den geschickten Arzt auf der Burg hatte. Er rang mit der Mutter um das Leben des Kindes mit einer Aufopferung, die ihm das Herz der Gräfin für immer gewann. Eine gefährliche Lungenentzündung bedrohte das Leben des Kindes, und als das schwere Fieber endlich gewichen war, wollten die Kräfte nicht wiederkommen.

(Fortsetzung folgt)

zahlreiche bedrohte Werke sich unterfangen, noch Geld für die Danatbank aufzubringen?

Aber Halt! Da ist noch ein Haken in der Geschichte. Die Industrie soll dieses Geld vorläufig gar nicht aufbringen: Das Reich wird nämlich die Transaktion vorfinanzieren und zwar in der Weise, daß es den Kaufpreis von 43,75 Millionen Mk. vorstreckt und zwar auf nicht weniger als zehn Jahre. Die Rückzahlung des Kaufpreises beginnt in Raten und zwar noch in diesem Jahr und wird innerhalb der genannten Frist vollständig abgetragen sein. Das Deutsche Reich soll aber einspringen und soll zum Kurs von 125 zunächst mal auf zehn Jahre die Danatbank retten, also mit dem Geld der Steuerzahler die völlig jüdische Bank wieder auf die Beine bringen. Das Tollste in dem Spuk ist noch der Uebergabekurs. Die größten deutschen Banken, z. B. Deutsche Bank und die Dresdener Bank hatten vor dem Börsenkrach einen Kurs von etwas über 100. Die Danatbank hat es verstanden, ihren Kurs heraufzuschwindeln, noch am Sonnabend vor dem Börsenkrach, der am Montag stattfand, notierte die Danatbank **amtlich** über 100. Der tatsächliche Wert der Aktien war ja zwei Tage später nach dem Krach noch nicht eine Mark. Trotzdem hörte man in eingeweihten Kreisen, daß **außeramtlich** (denn die Börsen waren geschlossen) die Danatbank zu 110 gehandelt wurde. Man zerbrach sich den Kopf und fragte sich, wie ist denn das möglich? Man nahm erst an daß Jakob Goldschmidt mit seinen Freunden die Aktien gekornert hatte und die Blankoverkäufer nun zappeln ließ, aber das Geheimnis ist jetzt enthüllt: Das **deutsche Reich** kauft diese wertlosen Aktien zu 125 Prozent, d. h. auf jede Aktie, die auf 1000 Mk. lautet., und nichts wert ist, bezahlt das deutsche Reich 1250 Mark. Es gibt also für die verkrachte Danatbank mehr aus als die Aktionäre der bestfundierten deutschen Banken heute an der Börse für ihre Aktien erhalten können. Man schlägt die Hände über dem Kopf zusammen über solche Zustände.

Jetzt erklärt man sich auch die leidenschaftlichen Nadauartikel des „Vorwärts" über die Danatbank, welche im Anfang unglaublich Herrn Goldschmidt vergötterten als den großen Kenner der Finanzen, dann aber erklärten: der Zusammenbruch beweise, daß man die Banken „**verstaatlichen**" müsse, denn die Schwerindustrie und die Banken hätten Deutschland ruiniert. Vermutlich hat Herr Jakob Goldschmidt diese Artikel selbst veranlaßt um das Terrain einmal zu sondieren. Er läßt sich selbst über den grünen Klee loben und dann verlangt er sozusagen die Verstaatlichung seiner Danatbank unter Bedingungen, wie sie vorstehend geschildert sind.

Inzwischen hat die Danatbank ihre Schalter wieder geöffnet, steht also wieder in alter Glorie da!

Allerdings, Herr Jakob Goldschmidt ist **noch nicht** wieder salonfähig. Der Staatskommissar hat für die Danatbank den Juden Bergmann — der übrigens ein enger Freund von Jakob Goldschmidt ist, zum Direktor ernannt. Das kleine Jakoble mit den Kraushaaren und den runden Bäckchen wird bei Gelegenheit schon wieder aus der Versenkung auftauchen und seine Danatbank aufnehmen.

Uebrig bleibt nur für das deutsche Reich der weitere Finanzkladderadatsch. Man schätzt, daß die Befriedigung der Konten-Inhaber und der Wechselverbindlichkeiten der Danatbank 250 Millionen dem deutschen Reich kostet. Rund 50 Millionen Mark soll das deutsche Reich für die Aktien der Danatbank bezahlen — zusammen 300 Millionen Mark, d. h. drei Fünftel der Summe, die uns durch den Hooverplan gestundet werden Herr Jakob Goldschmidt frißt also drei Fünftel der ganzen Wohltat aus dem Hoovergeschenk auf, auf das schon Hunderttausende von getäuschten Arbeitgebern und Arbeitnehmern warteten. Das ist die neue Finanzpolitik unter dem Zeichen des Reiches von Dr. Dietrich und Dr. Luther.

Aus aller Welt

Arztauto fährt in eine Gruppe Radfahrer

Zwei Tote — Rücksichtsloses Verhalten des Fahrers.

Berlin, 12. August. Am Mittwoch fuhr, so wird berichtet, in der Nähe des Ballenstedter Bahnüberganges ein Arzt aus Aschersleben mit seinem Auto in eine Gruppe Radfahrerinnen. **Eine Kriegerwitwe — Mutter von zwei Kindern —, und ein junges Mädchen wurden umgerissen und getötet.** Obgleich der Wagen des Arztes selbst stark beschädigt und der mitfahrende Sohn im Gesicht durch die zertrümmerte Windschutzscheibe erheblich verletzt wurde, kümmerte sich der Fahrer nicht um die Verunglückten und setzte seine Fahrt in schnellstem Tempo fort. Bei der Rückkehr konnte er in der Nähe der Unglücksstelle nach erheblichem Widerstand durch die Polizei verhaftet werden.

Die amerikanischen Weltflieger in Japan verhaftet

Havas meldet aus Tokio, daß die japanische Regierung die beiden amerikanischen Flieger Pangborn und Herndon nunmehr verhaftet habe. Die Flieger waren nicht im Besitz einer Erlaubnis zur Ueberfliegung japanischen Gebietes und haben sich außerdem schuldig gemacht, eine verbotene Zone überflogen zu haben. Die Erregung der japanischen Bevölkerung gegenüber den Fliegern war bereits bei ihrem Eintreffen sehr groß. In ihrem Hotel standen sie seitdem unter Bewachung der Tokioter Polizei und mußten sich eine gewisse Bewegungsbeschränkung auferlegen.

Hoher japanischer Preis für das Ueberfliegen des Stillen Ozeans

Die Kaiserlich Japanische Luftfahrtgesellschaft hat einen Preis von 220 000 Mark für den japanischen Flieger ausgesetzt, der vor dem 1. August 1933 als erster mit einem in Japan gebauten Flugzeug den Stillen Ozean überfliegt.

Hindenburg empfängt Koske

Hannover, 13. August. Wie das hiesige Oberpräsidium mitteilt, empfängt der Reichspräsident den Oberpräsidenten Noske. Bei der ausgiebigen Erörterung politischer und sozialer Fragen hatte der Oberpräsident Gelegenheit, dem Reichspräsidenten ausführlich seine Ansicht über die Vorgänge der allerletzten Zeit im allgemeinen und besonders über die Provinz Hannover vorzutragen. Der Reichspräsident betonte zum Schluß sein großes Interesse, das er nach wie vor Stadt und Provinz Hannover schenke.

Seine Frau auf Verlangen erwürgt.

Dieser Tage stellte sich in Berlin der 65jährige Straßenhändler Kunert der Polizei und gab an, seine Frau auf ihr dringendes Verlangen erwürgt zu haben. Die Frau war seit Jahren krank und hilflos an das Bett gefesselt. Aus Verzweiflung über ihr Leiden, hat sie sich von ihrem Mann töten lassen.

Auf der Suche nach dem amerikanischen Ozeanflieger Cramer

Der schottische Fischerkreuzer „Norna" ist am Dienstag zur Teilnahme an der Suche nach dem amerikanischen Flieger Cramer und seinem Begleiter von Lerwick ausgelaufen. Der Dampfer soll einen Teil der Nordsee absuchen, in dem die Flieger möglicherweise niedergegangen sein können, obwohl der Cunarddampfer „Caronia" auf der Fahrt von Norwegen nach Lerwick in den dortigen Gewässern irgendeine Spur der Flieger gefunden hat.

Vierfache Bürgersteuer

Varel, 12. August. Der Gemeinderat unterbreitet nunmehr auch den Voranschlag für das Rechnungsjahr 1931-32. RM. beschlossen ist, aufgenommen wird, verbleibt **für das** Rechnungsjahr 1931-32 noch ein Fehlbetrag von **109 000** RM. Um den Grund- und Hausbesitz, der bereits sehr stark mit Steuern belastet ist, zu entlasten, wird beantragt, die Grundsteuer von 300 auf 274 Proz. zu ermäßigen. Der Ausfall beträgt hierdurch 7000 RM., so daß ein Gesamtfehlbetrag von 116 000 RM. zu decken sein wird. Hierzu beantragt die Mehrheit der Finanzkommission, nachdem sie von der Erhöhung des Lichtgeldes abgesehen und die Biersteuer vom Gemeinderat bereits abgelehnt ist, die Erhebung einer Bürgersteuer zu 400 Proz., die 55 000 RM. erbringen soll und die Aufnahme einer Anleihe von 45 000 RM., abtragbar in acht Jahren. Der verbleibende Restbetrag von 16 000 RM. muß dann durch Staatsbeihilfe aus dem Ausgleichsstock und durch Einsparungen gedeckt werden. Der Voranschlag sieht eine Einnahme von 546 000 RM. und eine Ausgabe von 655 000 RM. vor.

*

Bremer Vulkan in Vegesack. Auf der in Bremen abgehaltenen Generalversammlung wurde von der Verwaltung zu den besonders in letzter Zeit wiederholt aufgetauchten Gerüchten einer Fusion des Bremer Vulkan mit der Deschimag (Deutsche Schiffs- und Maschinenbau A.G., Bremen) erklärt, daß zwar, wie bekannt, in letzter Zeit lose Besprechungen gepflogen wurden, diese sich aber in keinem Stadium befänden, um augenblicklich Näheres mitteilen zu können. Ein langjähriger Deschimag-Aktionär erklärte, im Fall einer Fusion Regreßansprüche geltend zu machen.

Holstein Kiel — BSV.

Morgen, Freitag, 18,45 Uhr auf dem Bürgerpark-Sportplatz

Nach Vienna-Wien empfängt der Meister des Weser-Jade-Bezirks morgen mit Holstein-Kiel eine der besten deutschen Fußballmannschaften. Besonders der Holstein-Angriff stellt überragende Klasse dar, gilt er doch als der beste deutsche Vereinsangriff. Ludwig, der Sturmführer der deutschen Nationalmannschaft, Widemeier, Ritter, Voß und Esser sind die Verantwortlichen für manchen haushohen Sieg. Aber auch Ohm als Mittelläufer, Lagerquist in der Verteidigung und Kronen im Tor haben wiederholt in der Norddeutschen Verbandsmeisterschaft gestanden.

Dem BSV. steht also wiederum ein schwerer Kampf bevor. Die letzte Begegnung der beiden Mannschaften in Kiel endete 4 : 2 für Holstein. Nach den prächtigen BSV.-Leistungen gegen Vienna darf man auch morgen auf ein prächtiges Kampfspiel tippen, bei welchem die Frage nach dem Sieger durchaus offen ist.

RUNDFUNK-PROGRAMM

Donnerstag, 13. August

16,30 Deutsche Jugendstunde: Aufsatzfunk. — 17,00 Deutsches Unterhaltungskonzert. — 17,50 Das bunte Programm. — 18,30 Wie entsteht ein Fahrplan? — 18,55 Im deutschen Kriegerkurhaus Davos-Dorf. — 19,20 Der Wortschatz der europäischen Sprachen. — 19,50 Vom starken Baas. — 20,30 Sinfonie-Konzert in Bad Pyrmont. — 22,00 Nachrichtendienst. — 22,20 Aktueller Dienst. — 22,30 Konzert im Restaurant Ostermann.

Freitag, 14. August

7,10 Brunnenkonzert aus Bad Nenndorf. — Anschließend Gartenarbeiten im August. — 12,30 Mittagskonzert. — 13.15 Wetter. — 13,20 Schallplatten. — 15,40 Schiffahrt. 16,30 Mittelmeerreise. — 17,00 Tanztee auf Schallplatten. 17,30 Sozialer Städtebau. — 17,50 Das bunte Programm. 18,55 Training und Uebertraining. — 19,30 Der heitere Johann Peter Hebel. — 20,00 Plattdeutsche Volkslieder. — 21,00 Die Flucht von der Freiheit. — 22,30 Nachrichtendienst. 22,50 Aktueller Dienst.

Herausgeber Kurt Thiele, M. d. R. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hanskarl von Scharf; für den Anzeigenteil C. A. Gildner; sämtlich in Bremen. — Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung. — Druck: Kempe & Co. Druckereigesellschaft m. b. H. Bremen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Auch ist sie zur Rücksendung nicht verpflichtet. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Heigolandfahrt am 9. August

Schon dunkelt es rasch, als der Freihafen Bremen mit all seinen Lichtern und Lampen hinter uns versinkt. Die vielen Menschen laufen emsig umher, verstauen ihre Koffer und Pakete und lassen sich häuslich nieder in allen Ecken des kleinen Dampfers. Nur wenige von ihnen sehen rechts am Ufer dunkel das kahle tote Gerippe der Weser-Werft, wenige sehen die vielen großen Schiffe, die hier aufgelegt, ungewertet und arbeitslos zu altem Eisen werden. — Bilder des Jammers.

Bald ist es stockfinstere Nacht geworden. Nur manchmal noch versucht die klare Mondsichel schwere Wolkenwände zu durchdringen. Abwärts rauscht das Schiff die Weser hina. Weit hinter sich läßt es im trüben Licht der Endlaterne eine graue wildlebendige Gischtbahn, die sich weit hinten in der Finsternis verliert.

Licht am dunklen Himmel, Signale und Feuer, wieder tote Schiffe, die einsam wartend an langen Kaimauern liegen. — Bremerhaven. Wenige Passagiere kommen noch an Bord. Rauh, erschreckend brüllt eine Sirene auf., letzte Trossen fallen dann, und nach einem großen Bogen steuert das Schiff ins offene Meer. Voraus ballen sich Ewigkeiten undurchdringbarer Dunkelheit.

Dann sind plötzlich einige Sterne am Himmel, rechts vor uns klar das Bild des großen Bären. Heftige Wolkenfetzen versuchen nur manchmal alles wieder auszulöschen. Ueberall vor uns huschen jetzt Blinklichter und Lichtzeichen auf, deutlich ist unser Weg in die Nacht gezeichnet.

Links tauchen rot und grüne Lampen empor. Ein mächtiger Ueberseer mit den Lichtreihen seiner vielen Decks stampft majestätisch an uns vorüber, der nahen Heimat entgegen.

Eine einsame Möve umflattert müde das Schiff, weit draußen blakt ein fernes Feuer, schwache Wellen plätschern leise gegen die Bordwand und über allem wölbt sich eine dunkle Nacht, man versucht einzuschlafen, tief in einem Winkel auf hartem Stuhl. Der Mantel deckt gegen den kühlen Wind. Aus dem Bauch des Schiffes findet ein Rhythmus von Arbeit empor, monoton und treu, dumpf und leise ist es ein schläfernder Ruhelied. — — —

Eine Stunde später weckt dann das ungewohnte Auf und Nieder des Bodens. Schärfer weht jetzt der Wind vorne auf der Back. Manchmal fegen schon leichte Spritzer über ein paar Neugierige.

Nun wird es schnell immer stärker da draußen. Donnernd krachen jetzt berghohe Wogen gegen den Stahl. Klatschend spritzen Brecher um Brecher über einige Unentwegte, die immer weniger werden. Wundervoll ist dieser Kampf mitzuerleben in allen seinen vielen Phasen. Vorn an der Spitze blickt man hinab in das schäumende Chaos, sieht man den Bug brüllende Berge zerteilend, hört den Donner des Elements, kaum läßt dieser Anblick frei, so fesselnd ist das erhabene Schauspiel.

Heiterkeit und Lärm an Bord sind fast ausgelöscht. Gesichter werden fahl und grünlich. Eine lähmende Ergebung überfällt auch die vorher so lauten und prahlenden Seefahrer. Hier draußen bläst frischeste, reinste Salzluft.

Jetzt krönen weiße Schaumstrudel die Wellen. Höher und schroffer werden die Wasserberge. Gewaltiger wird der Kampf des tapferen Schiffes.

Ganz weit draußen, wo Wasser und Himmel eins werden, blitzt es auf, immer und immer wieder, kaum erkennbar das Feuer der Insel, auf viele Seemeilen hinaus ein zuverlässiger Wegweiser.

Schärfer wird der Westwind. Ganz nahe hinter dem Schornstein reißt er den dicken Rauch ab und weht ihn in flatternden Fetzen gegen den morgenden Himmel. Eine nie erlebte silbergraue Dämmerung begeistert das Auge. Metallisch glänzt das schäumende Meer. Jetzt ist der Himmel stählern und nur noch wenige graue Wolkenfetzen stürmen eilig nach Osten. Näher kommt das bleiche Leuchtfeuer, heftiger steigt und fällt das Schiff. Einsam geworden hört man ganz vorne die göttliche Orgel der Wasser, die brausend und mächtig diesen herrlichen Kanon voll Kraft und Schönheit erklingen läßt.

Plötzlich wächst schnell in jenem eigenartigen jungfräulichem Morgenlicht die schroffe Insel über den Horizont. Ueber ihr tanzt immer noch, gleichsam eine bleiche Krone das Strahlenbündel des Leuchtfeuers.

Seltsam scharf sind die Schatten der Häuser und Gassen. Beinah greifbar scheint das Spielzeug da vor uns, und doch trennt uns noch ein Gürtel schäumenden- brüllenden Meeres, das gierig von allen Seiten gegen die Insel Sturm läuft. Vorne auf der Back rasseln die Ankerketten, das Zittern und Wühlen unter den Planken hört plötzlich auf, ungewohnte Stille, aus dem Auf und Ab des Dampfers ist ein leises Schaukeln geworden.

Wir sind am Ziel.

*

Es ist der Tag des Volksentscheids.

Ueberall, von den Bohlen an der Landungsbrücke, an der Treppe zum Oberland, überall mahnen

grelle Plakate und Bilder unablässig zur Pflicht. Menschenleer und einsam liegen noch die Straßen. Ich bin mit dem ersten Boot an Land gekommen.

Den Ortsgruppenführer treffe ich noch wach. Jetzt um fünf Uhr ist er gerade mit einem Trupp riesiger breitschultriger SA-Kameraden von nächtlicher Propagandaarbeit zurückgekehrt. Am gemeinsamen Kaffeetisch erzählen sie zuversichtlich von ihrer Arbeit in den letzten Tagen. Wenn unsere Volksgenossen überall so denken und wenn überall so gearbeitet wird wie hier, so muß ja der heutige Tag ein Tag des Sieges werden.

Dann, nach kurzem Aufenthalt gehen die Männer wieder fort. Drunten im Hafen bauen sie ein großes Wahltransparent an ein Motorboot, und mit flatterndem Banner der Zukunft umfahren sie die Insel, erinnern und drängen die Bewohner jenes schönen Fleckchens Erde zur Urne zu gehen.

Den Fremden, die zu vielen Hunderten auf den großen Schiffen von Bremen, Hamburg, den Nordseeinseln und Wilhelmshaven gekommen sind, beweist das tanzende Boot mit der zuversichtlich wehenden Fahne der Freiheit, daß auch hier ein erwachendes Deutschland um seine Zukunft ringt.

Als ich dann später im Wahllokal mein Recht ausübe, steht da ein Kamerad in blauem Schifferzeug. Stumm hört er auf Namen um Namen, und mittags geht er in die Häuser um die noch Fehlenden zu ermahnen und zu bewegen, auch ihre Pflicht zu tun.

Wenig weiß man im Reich von diesen stillen und rauhen Menschen, die hier draußen auf ihrem nordischen Heimatfels als Soldaten der großen deutschen Freiheitsarmee eifern ihren Dienst versehen. Früher hörte man nur von ihnen, daß sie Englandsfreunde und undankbare Gesellen seien.

Ich fragte danach ein altes Mütterchen aus einer der beiden ältesten Familien der Insel. Sie, die sie noch als Engländerin geboren wurde, erzählte mir von ihrer Liebe zum großen Deutschland und von der Schmachzeit, als man sie während des Krieges alle internierte und es ihren Söhnen verbot, mit der Waffe in der Hand ihr großes Vaterland zu verteidigen. Heute stehen sie dafür als Vorbilder der Nation in vorderster Front im Kampf um Deutschland.

Mehr als die Brüder dort drüben auf dem Festlande leiden sie Not und Sorge. Abgeschnitten von der Welt stehen sie oft im Winter vor bitterstem Hunger. Und wieder steht so ein Winter des Elends vor ihnen, schlimmer als all die Vergangenen. Der Fremdenverkehr brachte noch nicht die Hälfte des Verdienstes der vergangenen Jahre, dann zerschlug noch der Sturm 60 Prozent der gesamten Hummerernte draußen im Hafen in den Kästen.

Und doch geben sie die Hoffnung, den Glauben an die Zukunft nicht auf. Sie wissen ja, daß in der großen Heimat Deutschland Brüder leben, die mit ihnen im gleichen Glauben für ein kommendes großes Reich kämpfen.

Als ich abends wieder abfahren muß, drückt mir noch im Unterland der Ortsgruppenführer freudig die Hand. Ueber zwei Drittel aller Wahlberechtigten hatten schon ihre Ja-Stimmen abgegeben.

Noch lange winke ich einem lieben Freunde nach, der dort auf der Insel unter jenen herrlichen Menschen lebt, von denen er mir so oft mit Liebe erzählte. — Das tänzelnde Boot bringt mich zum großen Dampfer, der bald nach Süden steuert., weit hinter dem Horizont die rote Insel zurücklassend.

— — — Sie werden erstaunt gewesen sein, die Kameraden dort, daß ihnen jener Tag den Sieg noch nicht bringen konnte daß dort drüben jenseits des Meeres Feigheit und Faulheit, Terror und Gemeinheit doch noch scheinbar über den Willen zum neuen Weg siegen konnten.

Sie sind schon weiter, denen dort drüben, ein Stück voraus. Die Not hat sie zusammengeschweißt. Unverdorben von stickiger Stadtluft, von all dem Dreck und Morast jener Sümpfe. Stahlhart, geschliffen in Stürmen und Wellen haben sie sich ihren natürlichen Sinn für Wahrheit, Ehre, Heimat und Pflicht erhalten können. Und darum werden sie auch keine Stunde verzweifeln. Sie werden die Fäuste ballen, im trotzigen „Nun erst recht" weiter ihre Arbeit leisten, bis auch drüben im großen Mutterland die Not die Brüder geeint hat, bis auch dort Hunger und Einsicht, der Kampf und der Sieg der Wahrheit den einzigen Weg zum goldenen Morgen gewiesen haben.

SE-Mann Gunter d'Alquen 2 1/6

Familien-Anzeigen

Geborene:
Heinrich Sundmäker und Frau (Tochter)
August Löblich und Frau (Mädchen)

Verlobte:
Erika Schilling und Illo Denker

Verstorbene:
Carl Fischer im 48. L. Rena Jacobi im 33. L. Friedrich Loeser im 67. L. Paul Hanjger im 52. L. F. W. Stührenberg im 77. L. Frau Caroline Müller im 71. L.

STADTTHEATER

Heute
Donnerstag 20 Uhr:
Der große Operetten-Erfolg
Schön ist die Welt
Freitag 20 Uhr:
Viktoria und ihr Husar
Sonnabend 20 Uhr:
Schön ist die Welt
Sonntag 20 Uhr:
Ein Walzertraum

Kleine Preise: 50 Pf. — 4.-Mk.

Haben Sie schon Ihr Stadttheater-Abonnement bestellt?

Der Herreniriseur
Marktstraße 20 u. Petristr.
H. Kobbenbräuks
Arbeitslose Pg. geg. Ausw. halbe Preise

3½-4 Zimmer-Wohnung

mögl. mit Bad und Garten per 1. 10 von wohnungsber. Ehepaar mit 7 jähr. Tochter gesucht. Angebote unter **X 155** an die Gesch. ds. Blattes erb.

Schauspielhaus

Heute, Donnerstag, Ende 10.30:
Die von Presse und Publikum bejubelte Operette
Duett im Grünen
Operette von Martin Knopf
Schlager:
Mich hat der Frühling geküßt
Ein Mädel wie Dich
Das ist das Pech der älteren Herren
O Senorita
Ein Hoch der Freude
Sprich nur von Liebe
Kleine Sommerpreise: 0,50 bis 4 Mk.

Freitag: Erstes Gastspiel
Der blaue Vogel
mit dem glänzenden neuen Programm in eigenen Dekorationen
Das Gastspiel „Der blaue Vogel" ist am Thalia-Theater in Hamburg ein so ungeheurer Erfolg, daß das Theater seit 14 Tagen täglich ausverkauft ist

Sonnabend:
Zweites und letztes Gastspiel
Der blaue Vogel
Gewöhnliche Preise
Sonntag: Duett im Grünen

Haben Sie schon Ihr Abonnement im Schauspielhaus?
Die Abonnenten werden gebeten, ihre Abonnements abzuholen

Bei Bestellungen denk an
Blumen Görres
Landwehrstr. 141 Roland 1963

Horst Wessels Vermächtnis!

Wessel - Lied auf Schallplatte mit SA-Gesang
Dr. Goebbels Rede zur SA. *RM* 3.75
Wessel - Lied Klaviernote *RM* 1.50
Wessel-Lied Textpostkarte *RM* 0.10
Horst Wessel Originalphoto . . . . *RM* 0.30

Der Reingewinn fließt der SA.,- Gefangenen- und Verwundeten - Hilfe zu.

Preisliste kostenlos!

N. S. Wirtschaftsausschuß, Berlin S. W. 48
Hedemannstraße Nr. 10

Gutschein!

Gültig für Kleine Anzeigen bis 6 Zeilen. Für diesen Gutschein erhalten Sie

eine Anzeige

unter Mieten u. Vermieten, Kaufges,, Kaufangebote, Stellenmarkt etc. in der Größe von 6 Zeilen bei Zuzahlung von nur 50 Pfennig.

Gültig bis zum 31. Aug 1931.

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Zwei billige
Sonderfahrten
Bremen-Stadt—Helgoland und zurück
15.-16. August Nachtfahrt RM. 8,50 • 17. August Ferienfahrt RM. 7,50

Fahrkarten **nur im Vorverkauf** in BREMEN im Lloydreisebüro, Bahnhofstraße 35, bei der Hamburg-Amerika Linie, Herdentorsteinweg 49-50, beim Fremdenverkehrsverein, am Bahnhofsplatz, im Hauptgebäude des Norddeutschen Lloyd, Papenstraße 5-13, Zimmer Nr. 3. An Bord Verkauf der Fahrkarten zu den gewöhnlichen Preisen und nach Maßgabe des vorhandenen Platzes.



Donnerstag, den 13. August
Freitag, den 14. August
Sonnabend, den 15. August
verabfolgen wir auf
Kaffee, Tee, Margarine
Doppelte Gutscheine
Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs
Faulenstr. 40 — Ostertorsteinweg 93 — Nordstr. 269
Hemelingen, Bahnhofstr. 16

Brotbeutel
Koppel
Schulterriemen
Feldflaschen
sämtliche
Lederwaren
Rudolf Tams
Ostertorstw. 90-90a

Zu verkaufen
6/24 Dixi-Sportwag. 500 M. **1a 6/20 Aga Lim.** 1000 Mk. **6/20 Ley Limousine** 600 Mk. **Dovenfortsteinw. 55** Roland 1469

Großes, sonniges
Möbliertes Zimmer
p. 1. Sept. **Wielandstr. 5** Vorm. bitte zu besicht.

Leichter Verdienst durch Vertrieb von Ia
Kaffee Tee etc
Beckfeld & Sohn, Bremen kl. Hundestr.
Import — Versand

Selbstfahrer zweisitz Viersitz. 20 u. 22 Pfg. zu vermieten **Carl Ed. Meyer** Rol. 1469 Dovenfortsteinweg 55

Jung. Ehep. ohne Kind. **sucht 2—3 Zimmerwohnung** Preis 30—35 Mk. Angebote unter **Y 156**

Verlangen Sie in allen Gaststätten die
BNZ
Werbt für die BNZ

Beamte, Beamtenfrauen, Mittelständler, Genossen und Spareinleger der Beamtenbank

Freitag, 14. Aug., 20.30 Uhr in beiden Sälen der Centralhallen

Massenversammlung

Thema: Sind die Katastrophen-Politiker des Deutschen Beamtenbundes mit ihrer freundschaftlichen Einstellung zum Bremer Konsum- und Wirtschaftsverein schuld an den Zahlungsstockungen der **Beamtenbank Bremen, e. G. m. b. H.**

Eintritt 50 Pfg. Erwerbsl. 25 Pfg. **NSDAP (Ortsgr. Bremen)**

Isidor Cohn & Comp.

en gros en detail
Bremen

solche Inserate finden Sie nicht bei uns. Für diese Firmen ist kein Platz in unserer Zeitung, weil wir uns dessen bewußt sind, daß nur der **deutsche Geschäftsmann** ein Anrecht hat, im wirklich edlen Konkurrenzkampf gute, einwandfreie Ware anzubieten. Du, Leser unsere Zeitung, führe Dir vor Augen, daß Du **nur** Deinen deutschen Händler und Kaufmann zu berücksichtigen hast.

Judentum ist Reichtum, Großkapital; das deutsche Geschäft ist dein Bruder, es leidet Not und fordert Deine Hilfe.

Aus Bremen Stadt und Staat

Bremen aus der Verfassung

Ach es war ein schönes Fest, alles wieder voll gewest! Leider aber nur die Wänste, die Säle blieben umso leerer, leer blieben auch die vielen Stangen für die vielen Fahnen, die doch zu Ehren dieses Tages hätten preisend flattern müssen.

Voll wehmütiger Trauer müssen die armen Fangtürmler in ihrem gestrigen Butterbrotpapier feststellen, daß der Verfassungstag für Bremen kein Ruhmesblatt gewesen sei. Dabei habe doch Bremen alle Ursache, seinen Ruf als solide, verfassungstreue Stadt wiederherzustellen. Wir sind ganz der gleichen Meinung, mit Verlaub. Herr Osterloh, der ach so schwarz-rot-gold verfassungstreue, hätte doch gleich einige Quadratmeilen der bewußten Modefarben von seinen ihm so nebensächlich unbekannten Konten zur Hebung Bremens Ruf anfertigen lassen sollen. Aber der Gute, er hielt sich bescheiden im Hintergrund auf, überhaupt ist der brave Osterloh in letzter Zeit arg bescheiden geworden!

Im Innern der Stadt hätte man das traute Schwarz-rot-gold nur beim Volkshaus, bei der Volkszeitung, bei Bamberger und beim Tipphoikenhaus gesehen. Dabei sollte man doch froh und stolz sein über diese angesehenen und ehrbaren Stützen der Verfassung, die sich doch dauernd als dankbare Pflegekinder erweisen.

Wieder ein Riesenerfolg, wieder ein Sieg der republikanischen Idee war es aber, daß in diesem Jahre auch alle Fuhrparkstellen geflaggt hatten. Bald fließt nun die Weser schwarz-rot-golden, die Müllkästen glänzen schwarz-rot-golden, Bäuche, Glatzen, Nasen, alles schwarz-rot-golden. Schwarz-rote Pferde . . . goldenen Zeiten gehen wir entgegen.

Bloß die bösen Nazis waren auch an diesem Tage nicht vernünftig. Man paßte ja tüchtig auf, aber leider ließ sich ihnen nichts am Zeuge flicken. Dabei gab man sich doch so große Mühe. Der tapfere Bonze Grund, Hausmeister eines Afa-Blockes an der St. Jürgens- und Bismarckstraße, suchte gründlich während der Abwesenheit eines dieser schlimmen Nazis in dessen Zimmer, aber die bewußten Farben ließen sich durchaus nicht finden, dabei wollte Genosse Grund doch so gerne, daß sie gestohlen wären. Einfach unerhört, daß dieser Nazibursche die Hausfahne nicht gestohlen hatte, das hätte doch alles so schön gepaßt. Unerhört!

Bei den allerhöchstens 15 Konsulaten in Bremen muß doch der schwarz-rot-goldige Fahnenwald der Liebe und Begeisterung, der Ehre und Achtung, der Treue und Bewunderung, der . . . zu diesem Staate, zu diesem System, zu dieser . . . Verfassung geradezu grandios, packend, majestätisch gewesen sein, wenn das Organ der Bremer Achtundvierziger darüber schreibt:

Im ganzen gesehen war der gestrige Tag kein Ruhmesblatt für Bremen. Unsere Herren Patent-Patrioten haben allerdings kein Verständnis dafür, was es für einen Eindruck macht, wenn am Verfassungstage eines Staates an Privatgebäuden mehr ausländische Konsulatsfahnen zu sehen sind, als offizielle Reichsfarben! . . .

Legale Waffenhandlung der Nazis. Zu unserem Bericht über den Waffenraub in Fedelhören, fanden wir gestern in der Arbeiterzeitung eine „Erklärung" die mit ihrer paralytischen Kombinationsgabe ein schallendes Gelächter auf unserer Redaktion auslöste. Genau derselbe Witz ist es, wenn ein Gauner oder ein Dieb, dem man gefährlich auf die Spur gekommen ist, plötzlich mit Unschuldsmiene auf seine Nachfolger zeigt und laut brüllt: „Haltet den Dieb!"

Das Konkursverfahren Lahusen. Auf Antrag des Konkursverwalters der Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei in Bremen ist über das Vermögen der beiden ehemaligen Vorstandsmitglieder der Nordwolle G. K. Lahusen und Heinz Lahusen ein allgemeines Veräußerungsverbot erlassen worden, wonach es den beiden Schuldnern verboten ist, über ihre Vermögensgegenstände irgendwelche Verfügungen zu treffen. Hierbei handelt es sich um einen rein formellen Akt des Amtsgerichts, denn bekanntlich haben die beiden Brüder Lahusen ihr gesamtes Vermögen bei ihrem Rücktritt aus dem Vorstand sofort zur Verfügung gestellt.

Wiedersehensfeier des R.J.R. 225. Am 28., 29. und 30. August feiert das R.J.R. 225 in Hamburg eine Wiedersehensfeier. Alle Kameraden, auch die Kameraden der 49. R.J.D. sind herzlichst eingeladen. Treffpunkt Hotel Schiller, Hamburg, Am Hühnerposten. Anschrift der Regimentsvereinigung: Kamerad Paul Kallmeyer, Harburg (Elbe), Demfwolfstraße 11.

Einbrüche und Diebstähle. In den Abendstunden des 9. August ist ein Einbrecher in die Wohnung eines Landwirts in Huchting eingestiegen und hat eine dort angetroffene alte Frau um Geld angehalten. Der Mann ist entkommen. Angaben, die zur Ermittelung des Täters führen können, werden an jeder Polizeiwache entgegengenommen. — Am 11. August, in den frühen Morgenstunden, ist durch Einschlagen der Schaufensterscheibe in einem Manufakturwarengeschäft der westlichen Vorstadt ein Einbruch verübt worden. — Einem Anwohner in Arsterdamm wurden in der Nacht zum 8. August fünf Pekingenten, sechs einjährige weiße Minorkahühner und sieben legereife Rhodeländerhühner gestohlen. — Aus einer Landbude an der Moorstraße, Ecke Seewenjestraße, wurden in der Nacht zum 8. August 21 Brieftauben entwendet Die Tiere sind zum größten Teil am Tatort abgeschlachtet worden. — Am 10. und 11. August wurden in Bremen acht Fahrraddiebstähle zur Anzeige gebracht.

Speditionsangestellte und Schenker-Vertrag. Der DHV. bittet uns um Veröffentlichung folgender Mitteilung: Die Fachgruppenleitung der Fachgruppe Spedition des DHV. hat sich erneut mit den Bestrebungen, einen Monopol-Vertrag im Speditionsgewerbe zu schaffen, befaßt. Es liegt im Interesse der Angestellten des Speditionsgewerbes, daß der von der Reichsbahn und dem Reichsverkehrsministerium bearbeitete Entwurf der Oeffentlichkeit unterbreitet wird, damit in öffentlicher Kritik ein sich behauptender Vertrag zustande kommt, der den Interessen des Speditionsgewerbes ebenso wie den Interessen der deutschen Volkswirtschaft entspricht. Aus dem Grunde fordern die Bremer Speditionsangestellten, daß der Vertragsentwurf nicht in einer vertraulichen Sitzung irgendeines Ausschusses des Reichsrats, sondern in der Sitzung des Reichsrates selbst behandelt wird. Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband wird durch seine wirtschaftspolitische Abteilung in Berlin die entsprechenden Schritte unternehmen.

Besonders billige Ferienfahrt nach Helgoland. Am Montag, den 17. August, veranstaltet der Norddeutsche Lloyd mit seinem Turbinenschnelldampfer „Roland", dem größten und schnellsten Schiff im Nordseebäderdienst, eine besonders billige Ferienfahrt von Bremen-Stadt nach Helgoland und zurück. Der Fahrplan ist wie folgt festgesetzt: Hinfahrt ab Bremen (Freihafen 2) 6 Uhr; an Helgoland-Reede 12,30 Uhr; Rückfahrt ab Helgoland 17,30 Uhr, an Bremen (Freihafen 2) 24 Uhr. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Bremer Straßenbahn morgens zum Anschluß an den Dampfer „Roland" Straßenbahnverbindung herstellt, während abends Autobusverbindung nach den verschiedenen Richtungen besteht. Die Teilnehmer an dieser Fahrt müssen bis zur Neptunstraße, Ecke Nordstraße fahren und dort den Weg durch die Neptunstraße zum Freihafen 2, Schuppen 11, nehmen. Die billige Ferienfahrt soll eine besonders günstige Gelegenheit bieten, ab Bremen einen Ausflug nach Helgoland und zurück mit dem Turbinenschnelldampfer „Roland" zu erheblich ermäßigten Fahrpreisen zu unternehmen. Die Fahrkarte Bremen—Helgoland und zurück kostet nur 7,50 M. einschließlich Aus- und Einbooten in Helgoland. Die ermäßigten Fahrkarten werden nur im Vorverkauf abgegeben. Beim Kauf von Fahrkarten an Bord müssen die normalen Preise bezahlt werden.

Die Vorbereitungen für die Innsbruck-Messe. Bei der Firma Wiesebeck u. Co., Bremen, Scheinfirma im D. H. V. herrschte in den letzten Wochen Hochkonjunktur. Angstkäufe? Nein. Solche Wirtschaftssorgen kennt dieses Unternehmen nicht denn es handelt sich nicht um eine richtige Firma, sondern um eine Uebungsfirma für junge Kaufleute, wie sie der DHV. seit 1919 im In- und Ausland für die berufliche Weiterbildung seiner Lehrlinge und Junggehilfen geschaffen hat. Diese Scheinfirmen halten am 15. und 16. August d. J. anläßlich des 5. Reichsjugendtages des Bundes der Kaufmannsjugend im DHV., der wieder unter dem Grenzlandgedanken steht, ihre 4. Reichs-Scheinfirmen-Messe ab. Daran beteiligt sich auch die hiesige Scheinfirma des D. H. V. Wiesebeck u. Co. Deshalb dieser Hochbetrieb. Es waren die letzten Vorbereitungen zu treffen. Das „Ausstellungsgut" mußte auf den Weg gebracht werden'. Es war diesmal schwieriger als bei der Leipziger Messe, wo jede Firma mit ihren Musterkollektionen anrückte. Die Reichsleitung der Scheinfirmen in Hamburg hatte die Verwendung von irgendwie entliehenen Warenmustern untersagt. Sie forderte, daß die Lehrlinge und Junggehilfen der Ausstellerfirmen sich am Plakatwettbewerb anläßlich der Scheinfirmenmesse beteiligen, also in Wort und Bild für die Erzeugnisse und Waren ihrer Firma werben. Daneben ist ein genauer Einblick in die Organisation und Arbeitsweise jeder Firma zu vermitteln. Die Bedingungen waren nicht leicht zu erfüllen. Deshalb hieß es schaffen, denken und planen, um gegenüber der „Konkurrenz" vor den kritischen Augen der anwesenden Berufspädagogen zu bestehen. Es geht nicht nur um die Berufsehre des Einzelnen, sondern um die Ehre der Firma.

Das Tipphoikenhaus in der Oeffentlichkeit

I.

Wenn wir die Beamten fragen, in welchem Verhältnis sie zum Tipphoikenhaus stehen, so werden wir noch oft genug zu hören bekommen, daß das T.H. eine reine beamtenwirtschaftliche, von der Beamtenschaft gegründete Einrichtung sei. Und wenn wir zurückschauen auf die Zeit, wo das T.H. mit großem Pomp eröffnet wurde, und der Reden gedenken, welche von sogenannten Beamtenführern vom Stapel gelassen wurden, so müssen wir bei allem Groll gegen Beamtenwarenhäuser dem dort kaufenden Publikum wegen seiner Einstellung einiges Verständnis entgegenbringen. Denn die Masse der Beamtenschaft ist durch ihre **interessierten Führer irregeleitet** worden.

Als der Kasten am Brill, „Bremens schönstes Kaufhaus" eröffnet werden sollte, war es ein kleiner Kreis von Beamten, die offensichtlich mit starkem Interesse in den Diensträumen der öffentlichen Aemter von Büro zu Büro hetzten und der Beamtenschaft die Notwendigkeit eines eigenen Warenhauses klarzumachen versuchten. Und in der Tat, der Boden war fruchtbar! Denn zu jener Zeit war der Beamte — durch die Inflation besonders hart in Mitleidenschaft gezogen — stark abgerissen, es fehlte an Bekleidung für die Familie, die Wohnungseinrichtung mußte ergänzt werden und viele andere Wünsche waren aufgespeichert. Auf der anderen Seite lag aber auch die bremische Wirtschaft blutend am Boden, und kein Handwerker, Meister deutscher Wertarbeit, war bei allem guten Willen in der Lage, längere Kreditgeschäfte abzuschließen. Also gerade zur richtigen Zeit wurde das T.H. geboren! Die Vorzüge dieses Hauses waren geradezu „christlich-sozial" zu nennen!

Der Beamtenschaft flogen eines Tages durch die Post Liebesbriefe auf den Tisch mit einem Ausweis, einem Ausweis vom T.H., welcher dem Empfänger zum Kauf von Bekleidungs- und Möbelgegenständen berechtigte und zwar ohne Anzahlung und in Raten bis zu 24 Monaten. (!) Dann trat eines Tages irgendein freundlicher Kollege im Amt auf und forderte seine Mitarbeiter zu einer zwanglosen Besichtigung des T.H. auf, möglichst unter Mitnahme der Ehegesponstinnen. Und es kamen die Tage, an denen Tausende von Beamten mit ihren Familien unter Führung ihres freundlichen Kollegen das T.H. einer zwanglosen Besichtigung unterzogen.

Im T.H. hatte meist ein Beamtenführer, Wirtschaftsbeirat genannt, die neugierigen Scharen übernommen und sie nach dem Erfrischungsraum geleitet, wo ein reich gedeckter Tisch auf seine Gäste wartete. Mit dicken Bockwürsten, Kaffee, Kuchen, Schlagsahne und Zigarren wurde der innere Kontakt unter unzähligen Reden der Wirtschaftsbeiräte und des damaligen famosen Propagandaleiters hergestellt. In diesen Reden wurde besonders darauf hingewiesen, daß trotz des langen Ratenschwanzes die Preise der im T.H. bezogenen Waren nicht höh ereingesetzt seien, als die der Barzahlungsgeschäfte. Und selbst die Pessimisten fingen an, diesen Schwindel zu glauben, als eine sogenannte **Preisprüfungskommission** eingesetzt wurde, welche die Einhaltung dieser Versprechungen überwachen sollte. Eine weitere Sicherheit für die qualitativ gute Belieferung der Beamtenschaft wurde durch die ständige Anwesenheit des Wirtschaftsbeirats im T.H. gegeben. Nun mußte jeder Beamte wissen, was das T.H. ist: Ein von der Beamtenschaft ins Leben gerufenes und von der Beamtenschaft ständig beaufsichtigtes Unternehmen.

So waren die Beamten gewonnen worden. Sie selbst konnten damals noch nicht übersehen, wie sehr sie **hereinfallen würden,** wie stark die bremische Geschäftswelt, **ihre eigenen Volksgenossen, oft Familienangehörige und treue Bekannte geschädigt werden würden.**

Heute sind allen die Augen geöffnet!

Zwei Dokumente

Der offizielle Briefwechsel zwischen Senator Bömers und Bremer Senat

Senator Bömers hat an den Präsidenten des Senats am 10. August 1931 das nachfolgende Gesuch gerichtet:

Sehr geehrter Herr Präsident !

Die Sorgen der hinter uns liegenden Jahre und Stürme der letzten Jahre haben mich schwer mitgenommen. Ich fühle ich bin nicht mehr frisch genug, um dem Staate erfolgreich dienen zu können.

Ich bitte mich deshalb mit Wirkung vom 10. September in den Ruhestand versetzen zu wollen.

Sollte der Senat wünschen, daß ich meinen Nachfolger einführe, so stelle ich mich gern zur Verfügung."

Nachdem der Senat am 12. August 1931 dem Gesuche stattgegeben hat, hat der Präsident des Senats nachfolgendes Schreiben an Senator Bömers gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Senator Bömers!

Der Senat hat mit schmerzlichem Bedauern von Ihrem Schreiben vom 10. August dieses Jahres, in dem Sie wegen Ihrer erschütterten Gesundheit um Ihre Versetzung in den Ruhestand zum 10. September nachsuchen, Kenntnis genommen. Indem der Senat Ihrem Ersuchen entspricht, gedenkt er in Dankbarkeit Ihrer langjährigen aufopfernden Tätigkeit für den Staat, insbesondere Ihrer selbstlosen, aufreibenden Arbeit für die Finanzen und die wirtschaftliche Entwicklung Bremens, sowie Ihrer hohen Verdienste um die Ernährung unserer Stadt in den schweren Kriegsjahren, Verdienste, die in unserer Bevölkerung unvergessen sind und in der Geschichte Bremens fortleben werden."

*

Senator Heinrich Ferdinand Emil Bömers wurde geboren am 2. 11 .1864 als Sohn des Konsuls H. W. Bömers; mit 16 Jahren trat er in das Kontor der Firma Fr. Möller Söhne ein und übernahm im Alter von 22 Jahren nach dem Tode seines Vaters das väterliche Geschäft: die Firma Reidemeister u. Ullrich. Ende 1896 wurde Bömers in die Bürgerschaft gewählt und 1904 in die Handelskammer. Am 19. 1. 1909 wurde er in den Senat gewählt, 1919 erfolgte seine Wahl zum Mitglied der vorläufigen Regierung und am 9. 4. 1920 Wiederwahl zum Mitglied des Senats, ebenso am 30. 1. 1925. Infolge der Vollendung des 65. Lebensjahres trat er am 17. Oktober 1929 zurück, wurde aber wiedergewählt.

Senator Bömers war in erster Linie tätig auf dem Gebiete des Finanz- und Anleihewesens; er gehörte an: der Finanzkommission und Deputation, der Behörde für Handel und Schiffahrt, der Deputation für Häfen und Eisenbahnen, der Kommission für Reichs- und auswärtige Angelegenheiten, der Deputation für die Städtischen Werke. Senator Bömers war Inspektor der Staatshauptkasse, dessen Dr. Mehler wegen der bekannten Fehlspekulationen seines Amtes enthoben wurde.

Stirbt Deutschland aus?

Gedanken um den Geburtenrückgang

Von Ernst Herbert Petri

Mit einer wahrhaft satanischen Freude stellten dieser Tage einige Pariser Boulevardblätter fest, daß die Geburtenziffer des Deutschen Reiches im Jahre 1930 zum ersten Mal unter die Frankreichs herabgesunken sei. Während nämlich in Deutschland 1929 noch 17.9 Geborene auf je tausend Einwohner fielen, ist diese Ziffer jetzt auf 17.5 gefallen, in Frankreich dagegen nahmen die Geburten von 17.7 auf 18.1 zu.

Wenn wir trotzdem in Deutschland im Jahre 1929 noch einen Geburtenüberschuß von 5.3 auf je tausend Einwohner verzeichnen konnten, so verdanken wir diese Tatsache lediglich den Fortschritten auf gesundheitlichem Gebiete. Mit anderen Worten gesagt, der ärztlichen Kunst ist es gelungen, die Lebensdauer der Deutschen wesentlich zu erhöhen. Daß Frankreich 1929 einen Geburtenunterschuß von 0.3 je tausend Einwohner verzeichnen mußte, ist lediglich eine Folge des dort noch weniger entwickelten Gesundheitswesens. In Elsaß-Lothringen macht sich der Einfluß der einstigen Zugehörigkeit zum Reich noch dadurch bemerkbar, daß hier der Geburtenüberschuß 1929 dem der deutschen Stammlande vollkommen gleich war. Mit der zunehmenden Besserung der gesundheitlichen Verhältnisse in Frankreich und der immer fortschreitenden Senkung der deutschen Geburtenziffer, liegt der Tag nicht mehr fern, da die Ziffern für den westlichen Nachbarn in jeder Beziehung besser lauten werden als für uns. Dann kann auch der Tag nicht ausbleiben, an dem der Lieblingsgedanke des Deutschenhassers Clemenceau verwirklicht, an dem es Tatsache wird, daß die zwanzig Millionen Deutschen, die „zuviel auf der Welt sind", gar nicht mehr existieren.

Es ist wohl der Mühe wert zu fragen, welcher Umstand die Schuld am steten Sinken unserer Geburtenziffer trägt. Beginnen wir mit dem Grunde, dessen Auswirkungen wir heute alle am eigenen Leibe verspüren mit der Not der Zeit. Manche Familie wünscht sich nichts sehnlicher als Kindersegen, ein ganz natürlicher Wunsch, da ja die Erhaltung der Art der eigentliche Zweck des Daseins ist. Doch in vielen Familien in denen früher dem Zuwachs ohne jede Sorge entgegengesehen werden konnte, beschwört er heute die größten Sorgen herauf. Verantwortungsgefühl und auch oft Egoismus, Angst, daß durch das Erscheinen des neuen Erdenbürgers der Brotkorb höher gehängt werden könnte, bestimmen die sinkende Geburtenziffer in stärkstem Maße. Eine wesentliche Erhöhung des deutschen Lebensstandards würde ein Heraufschnellen dieser Ziffer mit sich führen.

Eine ebenso große Rolle spielt aber auch ein psychologisches Moment. Niemand wird bestreiten können, daß die Moral eines großen Teiles unserer Volksangehörigen bedenklich gesunken ist. Vielen Eltern ist das Kind nicht mehr Inhalt ihres Lebens, nicht mehr das höchste Glück. Und zwar aus verschiedenen Gründen. Vor allem deshalb, weil viele Frauen zu bequem geworden sind, um Kinder und alle mit ihnen verbundene Arbeit noch als Segen empfinden zu können. Hier spielt auch die im letzten Jahrzehnt gesteigerte Sucht nach Vergnügen eine große Rolle. Was soll man denn mit einem Kinde, das auch abends betreut werden will und die Eltern am Ausgehen, an Vergnügungen hindert? Man will doch heute sein Leben genießen. Diese Art von deutschen Frauen ist auf dem Standpunkt angelangt, den das dekadente Franzosentum schon vor fünfzig Jahren einnahm und der in dem bekannten Wort zum Ausdruck kam: „Die Gnädige will keine Kinder.

Dann mag auch der neue Zug, der unsere Jugend beherrscht, manchen Eltern wenig verlockend zur Fortpflanzung der Art erscheinen. Hier und dort sehen Ehepaare, wie Eltern von ihren modernen Sprößlingen behandelt werden. Das Erlebte stößt sie ab, und sie schaudern vor dem Gedanken, sie könnten von ihren etwaigen Kindern einmal eine noch schlechtere Behandlung erfahren.

Ein anderes Moment, auf das bisher leider nicht geachtet wird, ist der von gewisser Seite aus geführte systematische Minierkrieg gegen die einstige Idealgestalt der deutschen Frau und Mutter. Illustrierte Blätter, die sich vornehmlich in fremdrassigen Händen befinden, überschwemmen uns förmlich mit Photographien und Zeichnungen des heutigen undeutschen Frauentyps, der aus dem Ausland zu uns herüber kam. Ohne daß sie es offen sagen, aber doch mit ebenso großer Wirksamkeit wissen solche Blätter der deutschen Frau einzureden, es sei höchst erstrebenswert, einmal ebenso zu werden, wie diese zum Muttertum untauglichen blasierten und hohlköpfigen Wesen, die so schön Zigaretten zu rauchen und Cocktails hinunterzu kippen verstehen. So wird das deutsche Muttertum systematisch bekämpft, weil in ihm der deutsche Mensch am besten zu treffen ist.

Zum Schlusse wäre noch von der Rolle zu sprechen, die auch der Sport im Kampf gegen eine höhere Geburtenziffer bekleidet. Kein vernünftiger Mensch wird bestreiten wollen, daß Sport in mäßigen Grenzen betrieben, auch dem weiblichen Körper von Nutzen ist. Doch die Uebertreibung, die Rekordhascherei, die typisch für unsere Zeit sind, kann nur schaden. Muß nicht von einer wahren Sportmanier gesprochen werden, wenn die Vorsitzende eines Damenrudervereins stark angegriffen würde, weil sie die Erlaubnis zu einem Wettrudern gegen Männer verweigerte? Dabei begründete sie ihre Haltung mit einem Motiv, das stichhaltig genug hätte sein sollen: „Ich will nicht, daß unsere Mädchen durch Ueberanstrengung im aussichtslosen Kampf gegen den ganz anders gebauten Mann einst auf das Mutterglück verzichten müssen".

Wenn unser Volk gesunden und aus dem gegenwärtigen Chaos wieder aufsteigen soll, so brauchen wir vor allen Dingen auch gesunde deutsche Frauen, die einst Mütter eines neuen Geschlechtes werden können, Frauen, die sich ihrer wahren Daseinsbestimmung bewußt sind.

Sozialhygienische Forderungen

Nicht zwei Wesen gibt es auf Erden, wahrscheinlich nicht zwei Sterne im Weltall, die einander völlig gleichen. Und doch regelt alles ein Wille, ein Gesetz. Das ist das Wunder der Schöpfung: Harmonie zwischen Verschiedenheit und Gesetzmäßigkeit. Diese Gesetzmäßigkeit ist bekannt: die Berechnung des Sternenlaufes gab uns den Kalender, die Uhr; die Kenntnis der Gesetze des organischen Lebens die Möglichkeit, dieses Leben zu erhalten. Wir beachten diese Gesetze, weil wir ohne ihre Beachtung nicht leben können. Wo wir uns leichtfertig über diese Gesetze hinwegsetzen, haben wir bittere Folgen zu tragen. Nicht ungestraft werden die Gesetze der Natur verletzt.

Nur in einem glaubt der Mensch diese Gesetze dauernd ungestraft verletzen zu können: im Völkerleben. Aber auch hier folgt die Strafe der Uebertretung. Die gegenwärtige völkische Not ist die Folge der Verletzung jener Gesetze, die Vererbung und Rassenlehre uns vorschreiben. Biologischer Entartung folgt geistig-sittlicher Verfall. — Aerzte und Naturwissenschaftler, Tier- und Pflanzenzüchter kennen die Regeln der Rasse und Vererbungslehre; „Staats"männern und Politikern scheinen sie unbekannt.

Zwei wesentliche Punkte sind es, die biologisch die Zukunft eines Volkes bestimmen: Die Art und Weise, wie die Natur die Vererbung bestimmter Eigenschaften überhaupt geregelt hat und die Art und Weise, wie sie sich bei der Vermischung verschiedener Arten und Rassen verhält.

Es ist selbstverständlich, daß eine Bewegung, die den Kampf für deutsches Volkstum führt, die Aufgabe hat, alle Kreise des Volkes, an deren Erhaltung ihr im Interesse des Volkstums liegen muß, mit deren Vererbung und Rassenlehre sowie ihren Folgerungen bekannt zu machen. In erster Linie wird das Bewußtsein der Verantwortung unserer Zukunft gegenüber auch in biologischer Beziehung die Grundlage für die Wiedererstarkung unseres Volkstums schaffen müssen. Heute spottet der Deutsche zwar leicht und gern über die „Promenadenmischungen" bei Hunden und Pferden, wird sich aber nicht darüber klar, daß auch der Mensch durch Rassenmischung körperlich oder geistig minderwertiger wird. Man muß erkennen, daß wohl verwandte Arten sich gegenseitig ergänzen können, sich aber entgegengesetzte Arten vernichten müssen.

Viele Wege sind es, die wir zu beschreiten haben, um hier eine Besserung herbeizuführen. Zugegeben daß Aufklärung und Erkenntnis der Zusammenhänge am ehesten in der Lage sein werden, den einzelnen zu dementsprechendem Lebenswandel zu veranlassen, so darf man doch nicht verkennen, daß eine Bewegung, die zielbewußt für die Zukunft kämpft, sich der Volksgesamtheit gegenüber verantwortlich fühlt, nicht allein auf den guten Willen des Einzelnen bauen kann, sie wird vielmehr auch auf die Gesetzgebung im Sinne der Rassenhygiene Einfluß gewinnen müssen.

Diese Maßnahmen, die von der Gesetzgebung zu ergreifen sind, haben sich sowohl gegen die quantitative als auch gegen die qualitative Verminderung unserer Volkskraft zu richten.

Es sollte ernstlich zu denken geben, daß unsere Geburtenziffer in den letzten 50 Jahren um 50 Proz. gefallen ist, daß wir heute, genau wie in Frankreich, das „Zweikinder-System" haben. Die Beibehaltung dieses Systems bedeutet aber ein Zusammenschmelzen unseres Volkes während einer Zeitspanne von 100 Jahren auf ein Drittel seines alten Bestandes.

Weiter sollte nicht nur uns, sondern allen nordeuropäischen Ländern zu denken geben, daß die slawischen und mongolischen Völker eine Geburtenziffer von 35 bis 40 auf 1000 Einwohner zu verzeichnen haben, gegenüber einer Geburtenziffer von 18 bis 20 auf 1000 Einwohner der nordeuropäischen Staaten. Es läßt sich leicht ausrechnen, wie die Zukunft Europas bei einem Anhalten dieser Verhältnisse aussehen muß.

Es würde zu weit führen, im Rahmen dieser Ausführungen alle die Möglichkeiten zu erörtern, die zur Behebung der Geburtenziffer möglich und angebracht sind.

Die Hauptsache bleibt die wirtschaftliche Befreiung der kulturtragenden deutschen Volksschichten aus der Knechtschaft des Börsenkapitals, die Herbeiführung menschenwürdiger Lebensbedingungen.

Qualitativ wird unser deutsches Volkstum durch die mannigfaltigsten Einflüsse der Rassenvermischung geschädigt. Man sehe sich doch nur die sogenannte „deutsche Kultur" an, die sich in der Oeffentlichkeit breit macht. Sie trägt nicht mehr den Stempel des ursprünglichen Deutschen, sondern ist nichts weiter als der Ausdruck eines artfremden Materialismus, dem der Sieg um so leichter fällt, als unser Volk durch Verschlechterung der Erbmasse keine Widerstandskraft dagegen aufbringt.

Das Ziel aller völkischen Politik in rassenhygienischer Hinsicht muß die Erhaltung und Aufziehung einer möglichst großen Zahl von Nachkommen der Bestveranlagten unseres Volkes sein.

Das deutsche Volk allein kann Träger deutschen Volkstums sein. Dazu sind Maßnahmen notwendig, die unpopulär sein mögen, aber trotzdem unbedingt durchgeführt werden müssen. Nicht Masseninstinkte und Rücksicht auf ihre Launen dürfen Wegweiser nationalsozialistischer Politik sein, sondern allein unsere Erkenntnis und unser Gewissen.

Deutsche Aerzte wacht auf

In den letzten Tagen erschien überraschender Weise keine neue Notverordnung.

Indessen wird amtlich verlautbart:

„Am 31. Juli verhandelten die Spitzenverbände der Aerzte und Krankenkassen im Reichsarbeitsministerium über die Arzthonorare. Man war sich darüber einig, daß im Hinblick auf die schwere wirtschaftliche Lage die Kosten für ärztliche Behandlung alsbald gesenkt werden müssen. —

Es ist vorgesehen, daß unter Zugrundelegung der den Kassenärzten im Jahre 1930 pro Kassenmitglied bezahlten Honorare ein Abschlag gewährt wird, der je nach der Höhe des auf den Kopf des Versicherten entfallenden Betrages von 10 bis 20 Prozent gestaffelt ist. Die Regelung gilt vom 1. Juli 1931 ab bis auf weiteres — — —"

Eine frohe Botschaft für Euch alle, besonders für jene Kollegen, die sich eben im Urlaub von den Mühen und Sorgen eines arbeitsreichen Jahres ein wenig erholen wollen.

„Deutsche Aerzte, was helfen Euch eine säuberliche Aerzteordnung und schöne Reden, was hilft Euch eine bronzene Staatsmedaille, wenn Euch durch die neue Vereinbarung die Existenzgrundlage genommen wird. Von allen Seiten werden in den nächsten Tagen und Wochen vom kleinsten ärztlichen Bezirksverein aufwärts papierne Proteste nach Leipzig schwirren. Erspart Euch die Mühe es ist umsonst.

Politische Aerzte müßt Ihr werden.

„Wenn ein Volk stirbt, dann ist kein Stand dieses Volkes davon ausgeschlossen." Manche von Euch glaubten vielleicht bis heute noch nicht an die Wahrheit dieses Satzes unseres Pg. Gregor Strasser. Heute, da sie die Folgen am eigenen Leibe verspüren, werden sie eines anderen belehrt sein.

Wollt Ihr, daß es anders wird in unserem deutschem Vaterlande, so müßt Ihr mithelfen und mitstreiten, das heutige politische System niederzukämpfen, damit auch unser Beruf wieder seine Freiheit erringt. Werft anerzogene aber überlebte Anschauungen über die Sonderstellung des Akademikers zum alten Eisen! Fühlt Euch mit uns als Glieder eines Volkes, als Brüder gleichen Blutes und seht als Euer Vorrecht nur die Pflicht an, Führer zu sein Euren Volksgenossen, Führer zu sein in dem Kampfe, der unser Volk wieder zur Freiheit herausführen muß.

Arbeitende deutsche Aerzte, wacht auf! In der NSDAP. ist Euer Platz, legt ab jegliche Furcht und werdet Kämpfer für die Idee unseres Führers Adolf Hitler. Werdet Streiter im Ringen um die wahre deutsche Volksgemeinschaft! Handelt als Glieder des deutschen Volkes, nicht als Glieder eines Trugbildes eines Paneuropas, handelt als deutsche Volksgenossen im Sinne unseres Führers Adolf Hitler.

Deutsche Aerzte wacht auf!

Gebt dem ganzen System die Antwort auf den „historischen Tag" vom 31. Juli!!

Hinein in die NSDAP.

Herein Ihr alle, ob Ihr Aerzte, Apotheker, Tierärzte oder Zahnärzte seid, in den Nationalsozialistischen Deutschen Aerztebund.

München den 4. 8. 1931.

Schellingstraße 50.

Nationalsozialistischer Deutscher Aerztebund:
gez. Dr. Deuschl.